

Das Kunstwerk des Monats

November 2009



Hermann tom Ring (1521–1596)
Bildnis des Domherrn Goddert von Raesfeld, 1566
Öl auf Eichenholz, 60,7 x 42,3 cm,
in Originalrahmen 75 x 57 x 6 cm
Inv.-Nr. 72 WKV,
Leihgabe des Westfälischen Kunstvereins

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Dieses Bild ist eines der am längsten zur Sammlung gehörigen Gemälde: ab 1836 wurde es im Museum des Westfälischen Kunstvereins gezeigt – als Bildnis des Stifters der Dombibliothek Goddert von Raesfeld.

Ein rotblonder bärtiger Mann mittleren Alters und mit gelichteter Stirn schaut aus dem Bild, rechts am Betrachter vorbei. Das Halbfigurenbild erscheint über einer grünen Fläche, die eine Brüstung oder vielleicht eine Tischdecke meint, und auf der die Datierung und das Lebensalter angegeben sind: „ANNO DOMINI. 1566 – ÆTATIS SVÆ. 44“ – im Jahre des Herrn 1566, seines Alters 44. Die Buchstaben sind zur Mitte geneigt; ihr Fluchtpunkt ist die Nasenwurzel des Mannes. Die schwärzliche Schaub (Mantel mit Pelzkragen) füllt das Bild. Ein weißer gefältelter Hemdkragen mit schmaler Spitzenborte rahmt den Kopf, den auch der helle, bis auf zwei Ornamente leere Hintergrund betont. Der Blick des Mannes ist sinnend und sorgenvoll, die leicht gebogene Nase und der fest geschlossene Mund vermitteln den Eindruck von Willensstärke. Eine Hand ruht entspannt auf dem Tisch, die andere hält einen versiegelten Brief – Ausweis amtlicher Tätigkeit, zeigt doch das Oblatensiegel die Initialen „B E M“ (Bernhardus Episcopus Monasteriensis, vgl. Abb. 1) des Bernhard v. Raesfeld (1508–1574), der 1557 bis 1566 als Fürstbischof von Münster regierte und der den jüngeren Bruder Goddert in diesem Jahr als Vertreter des Bistums Münster zum Reichstag nach Augsburg (23. März – 30. Mai 1566) entsandt hatte.

Die scheinbare Untersicht, die der niedrig liegende obere Rand erzeugt, unterstreicht die Autorität des Mannes ebenso wie die beiden Wappen in den Rollwerkkartuschen, deren herabhängende goldfarbene Troddeln einen Hauch Luxus spüren lassen. Die Wappen meinen die adeligen Eltern des Dargestellten: links das väterliche Wappen der von Raesfeld – ein blauer Balken in goldenem Feld –, rechts das mütterliche Wappen der Familie von und zu Merfeld, ein rotes Gitter auf goldenem Grund. Die noch blühende gräfliche Familie von Merveldt zu Wolbeck und Westerwinkel führt ein goldenes Gitter in Blau.

Arnd von Raesfeld (1479–1567) zu Hameren (bei Billerbeck) hatte 1506 Petronella von und zu Merfeld († 1534) geheiratet; zwölf ihrer neunzehn Kinder erreichten das Erwachsenenalter. Von den Töchtern heirateten zwei, eine wurde Nonne und dann 1558 Äbtissin zu Überwasser in Münster, zwei Söhne teilten 1543 das väterliche Gut Hameren, immerhin sieben Brüder wurden Geistliche an den Domkapiteln zu Münster, Mainz, Minden, Osnabrück, Paderborn, Worms und an vielen Kanonikerstiften, der älteste, der schon genannte Bernhard, sogar 1557 zum Fürstbischof von Münster gewählt. Die Erosion des katholischen Bekenntnisses in seinem Bistum und fehlendes Selbstvertrauen bewogen ihn 1566 zum Amtsverzicht zugunsten des Osnabrücker Bischofs Johann Graf v. Hoya (1529–1574), der einen Tag nach der Resignation Bernhards am 26. Oktober 1566 vom Domkapitel zum Fürstbischof postuliert wurde.

In dieses Schicksalsjahr 1566 datiert auch das Gemälde. Beziehen sich die resignierenden vier Bibelsprüche des zweifellos originalen und zugehörigen Rahmens darauf? Links unten beginnt es: „CVM MORIETVR HOMO HÆREDITABIT SERPENTES ET BESTIAS ET VERMES. EC. 10.“ – Wenn der Mensch stirbt, wird er ein Erbe der Schlangen, Raubtiere und der Würmer, Ecclesiasticus (Buch Jesus Sirach) 10 Vers 13; oben „PVLVIS ES ET IN PVLVEREM RE-



Abb. 1: Siegel des Bischofs Bernhard von Raesfeld, Staatsarchiv Münster, Fstm. Münster, Lehen, Urk. Nr. 40b (17.10.1560).

VERTERIS. GENESIS. 3.“ – Staub bist Du und in Staub wirst Du wieder verwandelt, Gen. 3, Vers 19; seit Luther meist übersetzt „Du bist Erde und sollst zu Erde werden“. Rechts: „OMNIS CARO FOENVM ET OMNIS GLORIA EIUS QUASI FLO[r]iS AGRO. ESA. 40.“ – Alles Fleisch ist wie dürres Gras und all sein Ruhm ist wie eine Blume auf dem Felde, Jesaja 40 Vers 6. Die Fortsetzung dieser Bibelstelle lautet indes „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort des Herrn bleibt ewiglich“. Der Spruch unten lautet schließlich „VNIVERSA VANITAS OMNIS HOMO VIVENS. PSAL. 38“ – Eine allgemeine Vergeblichkeit ist der ganze lebende Mensch, Ps. 38 Vers 6. Die Summe des Lebens ist also seine Nichtigkeit – vor Gott kann der Mensch nicht bestehen.

Das Leben dieses Mannes war aber nicht von Resignation geprägt, im Gegenteil. Goddert v. Raesfeld – in dieser niederdeutschen Form pflegte er zu unterschreiben; lateinisch lautete der Name Godefridus, hochdeutsch Gottfried – war sechster von neun Brüdern und verdankte den Namen seinem Onkel, dem münsterischen Domherrn Goddert v. Merfeld († 1552), dessen Wohnkurie am Domplatz neben dem Spiegelturm er 1552 übernahm. Der Vorname geht auf dessen Großvater mütterlicherseits zurück, Goddert v. Kettler zu Assen, also dem Urgroßvater des Goddert v. Raesfeld. Raesfelds Verwandte waren mächtige Herren; sein Großonkel Franz v. Kettler († 1547) war Fürstabt zu Corvey. Der münsterische Fürstbischof Wilhelm v. Kettler (um 1512–1582), der 1553 bis 1557 seinem Bruder Bernhard im Amte vorangegangen war und wegen derselben Schwierigkeiten Amtsverzicht übte, war ein Vetter seiner Mutter, und dessen Bruder Gotthard v. Kettler (um 1517–1587) wurde 1562 als Ordensmeister im Baltikum Protestant, machte seinen Ordensstaat zu einem erblichen Territorium und stieg als Herzog von Kurland in den europäischen Hochadel auf.

Aber anders als viele Verwandte war Goddert ein entschiedener Verfechter der katholischen Sache. Die Erfahrung des

Kriege um das münsterische Täuferreich 1534/35 dürfte ihm eine skeptische Haltung zu religiösen Neuerungen vermittelt haben. Siebzehnjährig nahm er 1539 ein Studium an der altgläubigen Universität Köln auf. Um 1546 erwarb er Domherrenstellen zu Paderborn und Münster. Schon 1541 war er Kanoniker am St. Mauritustift bei Münster geworden, trat die Stelle aber 1552 seinem Bruder Bitter ab, um dann 1557 seinem Bruder Bernhard im Amt des Propstes zu St. Maurituz zu folgen. Die Pfründenakkumulation war damals gängige Praxis und erlaubte ihm, einem geschickten Wirtschaftler, die Anhäufung eines großen Vermögens, zumal ihm weitere Ämter auch weitere Einkünfte bescherten, etwa als Archidiakon zu Stadtlohn und Hoetmar, wo er geistliche Aufsichtsrechte ausübte, als Domscholaster und Aufseher der Domschule (ab 1557), als Amtsherr des stets von einem Domherrn verwalteten Amtes Lüdinghausen (ab 1568). In Lüdinghausen baute er um 1573/74 für 6.000 Taler das dortige Amtshaus neu (heute „Burg Lüdinghausen“), wo an der Fassade und am Kamin seine Wappen, und im Saal sogar die Wappen seiner 16 Urur-Großeltern („16-Ahnenprobe“) zu finden sind – Zeugnis seines Ahnenstolzes.

Den Wappen auf dem Gemälde sind kurze Sprüche beigegeben: Beim mütterlichen Wappen steht „DEV M TIME“ – fürchte Gott; inzwischen war die Familie Merfeld zu Merfeld evangelisch geworden. „NOSCE TE IPSVM“ – erforsche Dich selbst – beim väterlichen Wappen verweist das auf die Selbstvergewisserung als Adelige. Raesfelds Adelsstolz zeigt sein Kampf gegen die Erbmänner, den münsterischen Stadtadel. Seitdem 1557 der Erbmann Dr. Johann Schenckinck vom Papst eine Präbende am Domkapitel erhalten hatte, kämpfte Raesfeld dagegen, trotz päpstlicher Urteile zugunsten des Schenckinck. 1566 war Bernhard Schenckinck (um 1538–1597), der Bruder des Johann, Dechant und damit Leiter des Mauritustiftes geworden, so dass der Streit auch das zwölfköpfige Kanonikerkollegium dort spaltete. Erst 1708 entschied der Kaiser den Prozess – zugunsten der Erbmänner. Der Aufruf zur Selbsterforschung bezieht sich aber auch auf den Stand des Geistlichen, auf den die schwarze Kleidung verweist. Ein Reformstatut des Domkapitels von 1569 verbot es, moderne adelige Kleidung anstelle der eines Geistlichen zu tragen.

Seiner hohen Bildung – Raesfeld baute eine große Bibliothek von rund 1.500 Büchern auf – und seinem diplomatischen Geschick verdankte er diplomatische Missionen, so 1559 und 1566 zu den Reichstagen nach Augsburg. Goddert v. Raesfeld gab dem Fürstbistum nur eine politische Zukunft, wenn es katholisch und bei der alten Verfassung bliebe und nicht erst evangelisch, dann säkularisiert und in ein weltliches Fürstentum verwandelt würde. Nur katholisch konnte das Domkapitel und damit der eingeseßene Stiftsadel seine führende Rolle im Lande behaupten. Was katholisch war, bedurfte neuer Definitionen: so hatte das Augsburger Interim 1548 das Zölibat gemildert. Auch Goddert von Raesfeld hatte mindestens eine Tochter „Trineken“ (Catharina) gezeugt. Die meisten Domherren, vor allem die jüngeren, waren der evangelischen Lehre zugeneigt und lebten mit Frauen niederen Standes zusammen. Das Reformkonzil von Trient hatte 1545–1563 festgelegt, was katholisch war, auch das Zölibat eingeschärft, und die Durchsetzung der Reformdekrete den Bischöfen aufgetragen und ihre Autorität gestärkt.

Als Domscholaster leitete Raesfeld die Domschule in diesem katholischen Sinne. Im Domkapitel vermochte er 1569

ein Reformstatut durchzusetzen, das die Stellung des Dechanten stärkte, der als Disziplinarvorgesetzter des Domklerus auch die Sitzungen des Domkapitels einzuberufen und zu leiten hatte. Das war umso wichtiger, als die Fürstbischöfe Johann von Hoya (reg. 1566–1574) und der Diözesanadministrator Johann Wilhelm v. Kleve (amt. 1574–1585) politisch zu schwach waren, um eine entschieden katholische Politik durchzusetzen. Als Goddert von Raesfeld 1569 dann selbst zum Domdechanten gewählt wurde, kam ihm eine Schlüsselstellung zu, die er nutzte, um einerseits in dem zugehörigen Archidiakonats Bocholt die reformatorisch gesinnten Pfarrer, Vikare und Lehrer abzusetzen und durch katholische zu ersetzen, und andererseits den zögerlichen Bischof Johann v. Hoya zu einer Generalvisitation des Bistums zu drängen, die dann 1571–1573 erfolgte. Vor allem aber suchte er die Wahl evangelischer Bischöfe zu verhindern. Den Amtsverzicht des Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg, dem 1575 nach dem Tode des älteren Bruders die Herrschaft in den niederrheinischen Stammländern zugefallen war, konnte er hinauszögern, bis der aussichtsreichste Kandidat, der lutherisch gesinnte Bischof von Osnabrück und Bremen, Heinrich von Sachsen-Lauenburg, 1585 einem Sturz vom Pferd erlag. Nur 15 Tage später wurde der katholische Kölner Kurfürst Ernst von Bayern zum münsterischen Oberhirten gewählt – Raesfelds größter, hart erkämpfter politischer Erfolg.

Ein zweites Ziel erreichte er erst nach seinem Tode am 23. Oktober 1586: die Etablierung der Jesuiten in Münster. Schon lange kannte er die „Gesellschaft Jesu“, deren striktes Ziel – absoluter Gehorsam gegenüber dem Papst, Bekämpfung der reformatorischen „Irrlehren“, Mission und Rückgewinnung der „Irrenden“, nicht zuletzt durch Schulen – er unterstützte. Seine Versuche, ihnen die Domschule zu übertragen, waren vergeblich geblieben; doch vererbte er ein Kapital von 12.000 Talern, um damit ein Kolleg in Münster zu begründen, das dann 1588, zwei Jahre nach seinem Tode, tatsächlich entstand. Bald hatte die Schule über 1.000 Schüler, konnte eine Kirche und das Kolleggebäude errichten, und es gelang innerhalb einer Generation nicht zuletzt durch landesherrliche Förderung und Druck, Münster zu einer katholischen Stadt zu machen. Bei Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges war das Münsterland wieder so weit katholisch, dass auch im Westfälischen Frieden 1648 dieser Bekenntnisstand festgeschrieben wurde.

Über seinen Tod hinaus hinterließ Raesfeld bewusst Spuren – wie um die Aufschriften seines Bildnisses zu widerlegen. Er schenkte seine neu gebaute Domkurie an seine Nachfolger als Domdechanten. Die 1732–1736 barock modernisierte Domdechanei ist seit 1823 Bischöfliches Palais und Amtssitz des Bischofs. Dass Raesfelds Büchersammlung zum Grundstock der Dombibliothek wurde, wo sich auch sein Bildnis überlieferte, sicherte ebenso wie weitere Stiftungen sein Andenken. Der Bücherschatz des 1811 aufgehobenen Domkapitels, stets im Obergeschoss des Domparadieses aufgestellt, war 1823 der Paulinischen Bibliothek, der Bibliothek von Akademie und Gymnasium, überwiesen worden. 1833 befand sich dort das Tafelbild und war „in gutem Zustande“. Der originale Rahmen mit seinen Aufschriften ist schon im Gemäldeverzeichnis des Kunstvereins von 1882 bezeugt. Im ältesten Inventar des Kunstvereins von 1836 ist es als Leihgabe des Studienfonds aufgeführt, der das Vermögen der Universität und des Gymnasiums Paulinum verwaltete. Das Gemälde kann nicht aus dem Jesuitenkolleg stammen, da es dort eine spätere, nicht

sehr gelungene Kopie gab, die ihn als „Collegii Soc[ietatis] IESV Inchoator“ (Initiator des Jesuitenkollegs) zeigt und heute im Gymnasium Paulinum hängt.

Als gut erhaltenes und bedeutendes Werk des Hermann tom Ring galt das Gemälde schon immer; dank der Familientafeln der tom Ring in der Überwasserkirche zu Münster von 1547 und 1596 war diese Malerfamilie den Interessierten schon immer ein Begriff und ihre Werke ein traditionel-

les Sammelgebiet des Kunstvereins und später des Landesmuseums. Eine gewisse Textverliebtheit, Ausweis der hohen humanistischen Bildung des Hermann tom Ring, des „bedeutendsten münsterischen Malers aller Zeiten“ (Max Geisberg 1931), zeichnet auch dieses kongeniale Bildnis einer Schlüsselpersonlichkeit der westfälischen Geschichte aus.

Gerd Dethlefs

Quellen und Literatur

Aloys Bömer, Gottfried von Raesfeld, in: Westfälische Lebensbilder Bd. 2, Münster 1931, S. 232-248;

Hermann Degering, Gottfried von Raesfeld. Sein Geschlecht, sein Leben und sein Testament, in: Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen. Festschrift zur Eröffnung des Neubaus der Königl. Universitäts-Bibliothek in Münster (Westfalen) am 3. November 1906, Münster 1906, S. 137-250;

Gerd Dethlefs, Das Stammbuch des Bernhard Schenckinck 1561-1582. LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte – Westfälisches Landesmuseum – Manuskript 439. Bd. 1: Die Wappenminiaturen. Texttranskriptionen – Übersetzungen – Kommentare, Emmendingen 2007, S. 43-45;

Max Geisberg, Die Maler tom Ring, in: Westfälische Lebensbilder Bd. 2, Münster 1931, S. 30-50;

Carl Göllmann, Gottfried von Raesfeld und seine Zeit, Dülmen 1987;

Hans Grusemann, Die Frühgeschichte des Geschlechts Ketteler (Ketteler) 12.-16. Jahrhundert, hrsg. und bearb. von Karl-Josef Freiherr von Ketteler, Münster 2004, S. 323-327;

Andreas Holzem, Der Konfessionsstaat 1555–1802 (= Geschichte des Bistums Münster Bd. 3), Münster 1998, S. 90-91; Ludwig Keller, Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. Aktenstücke und Erläuterungen, Leipzig 1881, S. 269-342;

Wilhelm Kohl, Das Domstift St. Paulus zu Münster (= Germania Sacra NF. 17,1-3), 3 Bde., Berlin / New York 1987/1982/1989, hier Bd. 1 (1987), S. 155-163 Bd. 2 (1982), S. 136-140; ders., Die Diözese Münster Bd. 2-3 (= Germania Sacra NF. 37,2-3), Berlin/New York 1999–2003, hier Bd. 2, S. 225-246, Bd. 3 S. 574-604;

Maximilian Lanzinner / Dietmar Heil (Bearb.), Deutsche Reichstagsakten/Reichsversammlungen 1556–1662. Der Reichstag zu Augsburg 1566, 2 Bde., München 2002, S. 95, 154, 1567;

Günter Lassalle (Hg.), 1200 Jahre Gymnasium Paulinum in Münster 997–1997, Münster 1997, S. 560-561;

Angelika Lorenz, die Maler tom Ring, Ausst.-Kat. Münster 1996, Bd. 2, S. 460-461, 565;

Albert Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 1: Kreis Lüdinghausen, Münster 1893, S. 55, 60, Tf. 56-58;

Verzeichnis der Gemälde u. plastischen Bildwerke im Museum des Westfälischen Kunstvereins zu Münster, 1882, S. 24-25 Nr. 142.

LWL-Archivamt für Westfalen, Münster, Bestand 802 (Westfälischer Kunstverein), Nr. 1, 26b, 100-103, v. a. Nr. 102c Bl. 44-45 (Verzeichnis der Gemälde des Kunstvereins o. J., um 1836);

NRW Landesarchiv Westfalen (Staatsarchiv Münster), Oberpräsidium Münster Nr. 807 Bl. 60 (Verzeichnis 1833), Bl. 102 (Liste 12.11.1834).

LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Westfälisches Landesmuseum), Münster, Domplatz 10, 48143 Münster

Fotos: Sabine Ahlbrand-Dornseif, LWL-Landesmuseum; Landesarchiv Westfalen
Druck: Merkur Druck, Detmold

© 2009 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Westfälisches Landesmuseum), Münster 2009